

Gegründet  
1877.

erschienen täglich  
mit Ausnahme der  
Sonntage und Feste.

Bezugspreis  
für das Vierteljahr  
im Besten und  
Nachbarortsverkehr  
Mk. 1.25  
außerhalb Mk. 1.35.



Fernsprecher  
Nr. 11.

Anzeigenpreis  
bei einmaliger Ver-  
richtung 10 Pfg. die  
einseitige Zeile;  
bei Wiederholungen  
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.  
die Zeile.

# Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 97.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 26. April	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
---------	------------------------------	------------------------	----------------------------------	-------

## Zeitgemäße Sonntags-Plauderei.

Es gibt Menschen, die sozusagen ihr Herz auf der Hand tragen, und andere, von denen man sagt, sie sind „zugeknöpft“ bis oben hin. — Sowohl die einen wie die anderen haben in dieser Beziehung den goldenen Mittelweg verfehlt. Denn ein Zuviel, sei es des Redens oder Schweigens, haltet ihnen beiden entschieden an. — Welches vorzuziehen, welches zu vermeiden, ist schwer zu entscheiden. Es heißt zwar: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“; trotzdem müßten, um recht zu richten, immer noch die besonderen Verhältnisse für jeden einzelnen Fall in Betracht gezogen werden. Ein Wort zu rechter Zeit war gar oft schon eine Erlösung.

Einem Charakter auf sonniger, vertrauensvoller Grundlage wird das erstere, einem tiefgründigen reflektierenden das letztere gewiß näher liegen. Und beide haben von ihrem Standpunkte aus recht. Fragen wir jedoch nach dem Natürlicheren, so wird entschieden der Offenheit vor der Verschlossenheit dieser Vorzug zuerkannt werden müssen. Denn das Natürliche im erhabensten Sinne soll stets und überall uns Vorbild sein. Eine gewisse, vertrauende Offenheit liegt wohl auch mehr oder weniger in jedem Menschen, so lange nicht in der Jugend falsche Erziehung oder Beeinflussung, im späteren Leben trübe Erfahrungen und Verhältnisse das Gegenteil hervorgerufen.

Sehen wir uns ein Kind an — wie unschuldsvoll und glücklich ist es in seiner unbegrenzten Offenheit, in seinem unbedingten Vertrauen zu jedermann. Wie versteht es auch, obgleich zwar noch unbewußt, seine kleinen Freuden und Leiden zu verdoppeln resp. zu mildern, indem es beides schnell der lieben Mutter anvertraut. Eine wahre Vergesslichkeit, die fast das kleine Herzchen zu erdrücken schien, ist dadurch gleich abgewälzt, und frei atmet wieder die kleine Brust. Und welch einen hohen Wert für Erziehung und Charakterbildung der Kinder gerade Offenheit derselben einschließt, werden alle diejenigen doppelt empfinden, denen unter anderen auch verschlossene, schene oder gar mürrische Kinder zur Erziehung übergeben wurden. Sie sind ein Buch mit sieben Siegeln, dessen Inhalt man jedoch, um Einfluß gewinnen zu können, unbedingt kennen muß. Viel Liebe und Geduld erfordert dann solch eine Aufgabe.

Daß also Verschlossenheit in gewissem Sinne — wenigstens bei Kindern — ein Defekt, sollte jedem einleuchten und somit auch die Notwendigkeit, diesen in frühester Jugend schon tunlichst zu beseitigen, damit für das spätere ganze Leben dieser Charakterzug nicht etwa sich ausbildet und so dem armen Menschenherzen Qual und Pein bereitet. Wie wohlthuend — ja, geradezu entlastend hat wohl schon jeder unter uns eine Aussprache empfunden. „Gott sei Dank, nun ist's vom Herzen herunter!“ so lautet dann der sich lösende Seufzer. Deshalb sollte jeder, trotz manch bitterer Erfahrung vielleicht, einen gewissen Grad von Offenheit sich zu bewahren suchen. Wie angenehm-sympathisch derührt unter allen Verhältnissen ein vorurteilslos-offenes Entgegenkommen, wie bedrückend und fast atemraubend dagegen oft auffallende Verschlossenheit! Besser schon ein bißchen Vertrauen von vornherein, das auch wieder Vertrauen erweckt und nicht selten dann von Herz zu Herzen eine feste Brücke schlägt.

Damit soll jedoch einer Offenheit, die schon mehr Schwachheit genannt werden müßte, durchaus nicht das Wort geredet werden. Auch die Tugend vertrauender Offenheit muß ihre Grenzen haben, sowohl in bezug auf diejenigen Personen, denen wir sie entgegenbringen, als auch auf Umfang, Zeit und Ort. Jedem bei nur oberflächlicher Bekanntschaft sein ganzes Herz auszuschütten, ohne Aufhören vom lieben Jch zu sprechen, während des anderen Gedanken von ihm viel Wichtigerem in Anspruch genommen, wäre

## Der Samariter.

Ist noch ein Rest von Lieb' in dir,  
O geiz nicht und gib ihn her,  
Die reiche menschenvolle Welt  
Ist ja an Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil,  
Auch zu Palästen trag sie nicht,  
Doch tritt dereinst an deinen Weg  
Ein still verhärmtes Angesicht,

Dann sprich: „Bedarfst du wohl des Gelds?  
Zeig deine Wunde, hier mein Krug,  
Und in der Herberg pfleg' ich dein,  
Wenn diese Gabe nicht genug!“

Ob Dank, ob Undank dir vergilt,  
Du ziehst stillen Danks davon;  
Daß du ein inneres Wort erfüllt,  
Sei deinem Herzen schönster Lohn.

Und was dir noch im Krug blieb  
Von Liebe, senk' es nicht ins Meer:  
Die reiche, menschenvolle Welt  
Ist ja an Liebe gar so leer.

Georg Scheuflin.

zum mindesten leichtsinnig und anmaßend. Ebenso ist es sehr taktlos und unpassend, im Eisenbahnsteil das Woher und Wohin, Hoffnungen und Pläne oder gleich eine ganze Lebensgeschichte zum besten zu geben; noch schlimmer, ja unverantwortlich — sei es, wo es sei — Anvertrautes, anderer Menschen Angelegenheiten oder Geheimnisse solch einer „ominösen“ Offenheit zum Opfer fallen zu lassen.

Noch weniger darf Offenheit zum Verdammnis und der Gesinnungen herabgewürdigt werden, unter welchem man anderen frei und ungeniert Unangenehmes oder „mal ordentlich die Wahrheit“ glaubt sagen zu können. Solch ein Benehmen wäre aller sympathischen Offenheit ein Schlag ins Gesicht und würde nicht nur auf Mangel an Bildung und Herzengüte, sondern auf direkte Grobheit des Betreffenden schließen lassen. Dieser entstellende Schandfleck sollte ihr nie zugesügt, sondern Offenheit von jedem nur in edlem Sinne geübt werden, um dadurch sowohl eigenem Interesse zu dienen, als auch den Mitmenschen ein gewisses, vorurteilsfreies Zutrauen zu beweisen. Unter allen Verhältnissen wird dieses stets edel Herzen gewinnen als zurückstoßen.

## Lebens-Kapital.

(Nachdruck verboten.)

Wohl dem, der es soweit gebracht hat, daß er über ein bares Kapital verfügt, dessen Zinsen ihn für die Zeit seines Lebens gegen trübende Schicksale schützen! Aber es gibt auch andere Lebens-Kapitalien, mittels deren — dank

unserer umfangreichen sozialpolitischen Gesetzgebung, sich ungefähr dieselben Resultate erreichen lassen, und dieses Lebens-Kapital heißt Kenntnisse. Ob es nun geistige Kenntnisse für Kopfarbeit, praktische für Handfertigkeit, oder aber theoretische und praktische für Kopf und Hand sind, das kommt auf die einzelnen Personen und Verhältnisse an. Von der größten Wichtigkeit ist, daß überhaupt Kenntnisse vorhanden sind die sich in Geld umsetzen lassen, so daß die Abhängigkeit, vom tüchtigen Zufall, dem Schlimmsten, was sich für den Erwerb denken läßt, vermieden wird. Und diese Notwendigkeit des Vorhandenseins von Kenntnissen gilt für beide Geschlechter, denn beiden ist der Lebensweg nicht immer leicht gebahnt, und wir finden nur zu oft, daß sich Modeberufen, um diesen Ausdruck zu wählen, eine Menge männlicher und weiblicher Aspiranten zuwenden, während andere kaum Nachfrage finden. In solchen Fällen ist es dann eben mit dem Umsetzen der erworbenen Kenntnisse in klingendes Geld trübe bestellt, aber wir Menschen haben doch Augen und Ohren, um zu sehen und zu hören, wie die Dinge liegen, und wenn es gilt, Wissen für einen Beruf zu erwerben, so ist ein solcher zum mindesten nicht in reifer Reife ins Auge zu fassen, bei dem es stark auf Glück ankommt. Und Glück kann wieder sehr leicht Geschwisterkind von dem lähmenden Zufall sein, der nicht vorwärts kommen läßt, sondern aufhält. Das sind Alles unumstößliche Wahrheiten, aber daß sie beherzigt werden in dem Maße, in welchem es wünschenswert ist, kann man leider nicht sagen.

Vieles sind schon Verzeichnisse der Berufe veröffentlicht, welche von denjenigen jungen Leuten erwählt sind, die die Schule jetzt verlassen resp. sich darüber entschieden haben, sie zur Erlangung der Befähigung für eine bestimmte Laufbahn weiter zu besuchen. Die Tatsachen, welche sich in den früheren Jahren bei dieser Gelegenheit zeigten, lehren heute verstärkt wieder. Der Andrang zur Laufbahn in den akademischen Berufen, zum Beamten und Kaufmann ist groß, und ein Pendant dazu bildet der Uebergang der Knaben aus den breiten Volksklassen zur schnell bezahlten Arbeit. Bei den Letzteren wird, das ist sehr bedauerlich, auf die Erwerbung eines Lebens-Kapitals an Kenntnissen immer weniger Gewicht gelegt, während doch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse dringend dazu raten, sich eine breitere Grundlage für die praktische Ausbildung zu sichern. Gewiß gebrauchen wir Fabrik-Arbeiter, aber Streiks und ungünstige Konjunkturen lassen doch dringend ratfam erscheinen, das Uebermaß dieses Andranges zu mindern, statt es zu steigern. Daß in akademischen, Beamten- und Kaufmanns-Berufen für minder begabte Kräfte die Chancen oft nicht die besten sind, ist bekannt, und namentlich ist die Anschauung unrichtig, ein guter, aber sonst nicht hervorragender geistiger Junge brauche nur Beamter zu werden, um angenehm durch's Leben zu kommen. Alle Kreise müssen die Augen öffnen, um nicht ihren Kindern an sich schätzenswerte Kenntnisse für's Leben zu übermitteln, die heute zum Ballast werden können, sich jedenfalls weniger leicht in bares Geld umsetzen lassen. Enttäuschungen müssen dann kommen, wenn sachverständige Ratschläge unbedacht bleiben oder überhaupt nicht angefragt werden.

Beim weiblichen Geschlecht gibt der Umstand vor Allem zu denken, daß die Zahl der jungen Mädchen, die Reizung haben, sich der Erlernung des Haushalts zu widmen und eine Stellung als Hausgehilfin zu übernehmen, vielfach auf ein Minimum zusammenschmilzt. Besonders in industriellen Gegenden ist die Verhältnisiffer oft ganz verschwindend geworden. Eine Fabrikarbeiterin sollte wenigstens die fundamentalsten Kenntnisse der Hauswirtschaft in sich aufnehmen, sonst kann auch der hohe Lohn ihres späteren Mannes nicht helfen. Sie hat die Erwerbung eines Lebenskapitals verpaßt.



Wochen-Rundschau.

Das Arbeitsprogramm des Landtags.

Man stellt wieder einmal Betrachtungen darüber an, ob der am 5. Mai zusammentretende Landtag auch diesmal wieder bis tief in den Hochsommer hinein sitzen werde. Das Ergebnis dieser Betrachtungen ist, daß es nicht so lange dauern dürfte als in früheren Jahren, man meint vielmehr, in zwei Monaten und etwas werde man fertig sein. Wir wollen hoffen, daß man sich nicht täuscht. Allerdings liegt ja an Stoff nicht allzu viel vor. Hauptsächlich handelt es sich um die Bauordnung, die in der Kommission Monate erfordert hat und im Plenum sicher ebenfalls viel Zeit in Anspruch nehmen wird. Außerdem hat sich die zweite Kammer mit der Vorlage über das Zieh- und Kostfunderwesen zu beschäftigen und noch, abgesehen von Wahlprüfungen, mit etlichen kleineren Angelegenheiten. Die Volksschulnovelle, der man entgegenfieht, wird nur einer allgemeinen Erörterung unterzogen werden. Wenn der Rededrang nicht allzu heftig ist und keine unvorhergesehene Verzögerung eintritt, sollte man wirklich annehmen dürfen, daß die Volksvertreter diesmal rechtzeitig in die Sommerfrische gehen könnten. Die Erste Kammer hat, da die Bauordnung kaum noch an sie gelangen wird, so gut wie gar nichts zu tun und wird schnell fertig sein.

Zur Strafrechts-  
pflege.

Ueber die vorläufige Entlassung von Strafgefangenen haben die württ. Ministerien der Justiz und des Innern jetzt neue Ausführungsbestimmungen erlassen. Die im Jahre 1872 erlassenen Bestimmungen haben sich zwar im allgemeinen bewährt, sie waren aber doch in Einigem nicht mehr zeitgemäß. Insbesondere hat sich im Hinblick auf die erprobte Tätigkeit des württ. Vereins zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene, der den dem Schutze des Vereins Unterstehenden einen besonderen Fürsorger bestellt, das Bedürfnis ergeben, die polizeiliche Ueberwachung tunlichst zurücktreten zu lassen. Deshalb ist jetzt von den beteiligten Ministerien den zuständigen Stellen eine noch weitergehende Einschränkung der Ueberwachung, insbesondere durch die unteren Polizeibehörden, und ein Verzicht auf alle den Entlassenen irgendwie bloßstellenden Maßregeln zur Pflicht gemacht worden. Die vorübergehende Entfernung des Entlassenen vom Entlassungsort ohne besondere polizeiliche Erlaubnis und die Wahl eines anderen Niederlassungsortes hat eine Erleichterung erfahren, ebenso die Niederlassung in einem anderen Bundesstaate und die vorläufige Entlassung nach dem Auslande. Im Ganzen ist die neue Verfügung, so weit wie irgend möglich, durchaus von humanem Geiste erfüllt und man kann sie nur mit Genugtuung begrüßen.

Fürst Bülows römische Tage.

Fürst Bülow ist mit seiner Gemahlin am 18. d. Mis. von Rom nach Venedig abgereist, um dort noch einige Tage zu verbringen. Er ist in Rom sehr tätig gewesen, hat Spaziergänge gemacht, Besichtigungen vorgenommen, Empfänge, Frühstücken, Dinners und Soupers beigewohnt und natürlich auch der Politik ihr Recht werden lassen (sintemalen das ja doch sein Geschäft ist). Natürlich hat die politische Seite des römischen Aufenthalts eine Menge Federn in aller Welt in Bewegung gesetzt, und auch die Interviewer sind in Rom eifrig auf dem Posten gewesen. Herausgekommen ist freilich weder bei dem einen noch bei dem andern viel. Die mehr oder minder kühnen Kombinationen kann man auf sich beruhen lassen. Und was die Aeußerungen anbelangt, die Fürst Bülow selbst den Interviewern anvertraut hat und die von anderen amtlichen Stellen ausgingen, waren nichts als eine Reihe banaler Gemeinplätze. Die üblichen Redensarten von dem Fortbestand des Dreibundes und seiner Friedensmission, von dem herrlichen Verhältnis zwischen den verbündeten Mächten und ihren Vertretern, von der Uebereinstimmung ihrer Ansichten über die schwebenden politischen Fragen und über das allgemeine Verlangen nach Aufrechterhaltung des Friedens hat man wahrhaftig schon so oft zu hören bekommen, daß sie gar keinen Eindruck mehr machen. Nach unserer unmaßgeblichen Meinung sollten die Staats-

männer, wenn sie schon nichts anderes sagen können und wollen, lieber überhaupt nichts sagen. Das bemerkenswerteste Moment des römischen Aufenthalts war unzweifelhaft der Besuch des Reichskanzlers im Vatikan. Fürst Bülow hat beim Papst eine längere Audienz gehabt und auch mit dem Kardinal-Staatssekretär Merry del Val eine längere Unterredung gepflogen. Auf beiden Seiten soll man davon sehr befriedigt gewesen sein. Es ist nun natürlich, daß die Frage nach dem politischen Zweck des Besuchs im Vatikan eifrig gestellt worden ist. Man hat die Versicherung vernommen, daß Fürst Bülow weder die Frage der Befestigung des Vosenzer Erzbischofsstuhls noch die Haltung des Zentrums berührt habe und daß auch von vatikanischer Seite darauf nicht eingegangen worden sei. Das ist durchaus glaublich. Weder Fürst Bülow noch der Papst kann daran denken, durch die Autorität der Kurie einen Einfluß auf die politische Haltung des Zentrums auszuüben. Andererseits hat der Vatikan durchaus keinen Grund, die Feindseligkeit des Zentrums gegen den Fürsten Bülow und dessen Politik sich zu eigen zu machen. In Rom weiß man sehr gut, daß es die katholische Kirche in Deutschland sehr gut hat, besser als in verschiedenen anderen „katholischen“ Ländern — mag auch das Zentrum noch so sehr über Beeinträchtigung der Katholiken, über Kulturkampfgefühle und dergl. ärgern. Eines wird, mag die Absicht des Fürsten Bülow gewesen sein, wie sie wolle, durch den Besuch im Vatikan also immerhin vor aller Welt bewiesen,

nur zur Bezeichnung der wirklichen Herkunft benutzt werden. Es ist verboten, Wein nachzumachen. Die Herstellung von Haustrunk ohne Einhaltung der Vorschriften über Zuderung und dgl. bleibt jedoch gestattet. Was die Kellerkontrolle anbelangt, so schreibt der Entwurf dem Produzenten und Händler vor, genaue Bücher zu führen über die gewonnenen und verkauften Mengen wie über den Bezug von Zuder und anderen Stoffen usw. Die Durchführung der Kellerkontrolle ist Sache der Einzelstaaten. Weiterhin enthält der Entwurf Bestimmungen über Schaumwein, Fruchtfräfte und Kognak. Die Strafbestimmungen sind verschärft worden. Sie gehen bis zu 6 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe.

Italienisch-türkischer Konflikt.

Der Osterfrieden ist durch eine internationale Sensation unterbrochen worden, nämlich durch die Ankündigung einer italienischen Flottenlandung gegen die Türkei. Indessen hat sich das Gewitter bald wieder verzogen, ohne zur Entladung gekommen zu sein. Es handelte sich um folgendes: Italien hat eine Anzahl Beschwerden gegen die Türkei. Italienische Handelsunternehmungen sind von den türkischen Behörden behindert worden, und in Tripolis ist ein italienischer Missionar angeblich auf Anstiften eines türkischen Beamten ermordet worden. Namentlich aber war zwischen den beiden Mächten ein Zerwürfnis wegen der geplanten Errichtung italienischer Postämter in fünf türkischen Städten entstanden. Die Pforte verweigerte rund weg und entschoben die Genehmigung dieser Postämter und drohte, eventuell das Publikum von diesen mit Gewalt fern halten zu wollen. Italien aber behauptete, ein Recht auf die Errichtung von Postämtern in den betreffenden Städten — Konstantinopel, Balona, Saloniki, Smyrna und Jerusalem — zu haben, weil andere Mächte dort Postanstalten haben und Italien somit nach dem Rechte der Meistbegünstigung ebenfalls dort eigene Postanstalten errichten zu dürfen glaubt. Der Türkei sind freilich die Fremden Postanstalten in ihrem Lande von jeher ein Dorn im Auge gewesen und sie hat schon oft versucht, sie zu beseitigen, allein vergeblich, da eben die türkische Post unter aller Kritik ist. Wenn sie nun schon die bestehenden Kanten hinnehmen muß, so widersteht sie sich neuen mit Händen und Füßen. Nun fuhr Italien aber plötzlich mit großem Geschütz auf. Die italienische Regierung erteilte Befehl, daß unverzüglich drei starke Schiffsdivisionen, insgesamt 12 Panzer mit einer Anzahl Torpedobootszerföhler, nach den türkischen Gewässern auslaufen solle, um durch eine Flottenlandung mit eventuell folgender Befehung eines türkischen Hafens oder einer türkischen Insel die Pforte gefällig zu machen. Es war am Samstag, als diese Tatsache als Oherüberraschung der Welt kundgetan wurde, und zugleich erfuhr man, daß die erste Division bereits in See gegangen war. Aber die Türken zeigten sich wieder einmal als äußerst geschickte Diplomaten. Da die Pforte begriff, daß sie doch werde nachgeben müssen, ließ sie es nicht auf die Flottendemonstration antommen, sondern gab am Montag in Rom die Erklärung ab, daß der Sultan „geleitet von dem Gefühl aufrichtiger Freundschaft für Italien“, die Einwilligung zur Errichtung der italienischen Postämter in den fünf Städten erteile, nicht als ein Sonderrecht für Italien, sondern weil eben andere Mächte dort ebenfalls Postanstalten haben. Damit war der Hauptbeschwerdepunkt Italiens, eben jener, der zum eigentlichen Anlaß für die Entsendung der italienischen Flotte gemacht worden war, erledigt, und die Regierung in Rom konnte nicht umhin, die eingeleitete große Aktion einzuweisen zu unterbrechen und die Flotte halt machen zu lassen. Allerdings wurden nunmehr die anderen italienischen Beschwerden in den Vordergrund gestellt und mit dem Verlangen, diese ebenfalls erledigt zu sehen. Auch das hat die Pforte unverzüglich zugesagt, und damit war die Affäre so weit erledigt, daß die Flottenaktion wohl oder übel ganz rückgängig gemacht werden mußte. Italien hat also die Abstellung seiner Beschwerden gegen die Türkei glatt und schnell erreicht. Aber dieses Erfolges wird man in Italien schmerzlich recht froh werden, denn die Flottenaktion, die schon an und für sich in einigem Mißverhältnis zu der Bedeutung der Streitigkeiten stand, hat ein Ende genommen, das einen kleinen Stich ins Lächerliche hat. Das wird die klugen Herren am Bosphorus einigermaßen darüber trösten, daß sie Zugeständnisse haben machen müssen. Ein wenig hat übrigens diese Sache auch Deutschland berührt. Einmal deshalb, weil die offiziellen italienischen Auslassungen sich geflissentlich darauf beriefen, daß, wie andere Mächte, so auch Deutschland das italienische Vorgehen als berechtigt anerkannt und gebilligt habe. Und sodann, weil die Aktion gerade zu der Zeit ins Werk gesetzt wurde, als Fürst Bülow in Rom war. Gute Freunde und getreue Nachbarn werden nicht ermangeln, in Konstantinopel es so hinzustellen, als habe Deutschland ungeachtet seiner Freundschaft für die Türkei und den Sultan die Italiener ermutigt. Es wäre am Ende von unseren italienischen Bundesfreunden nicht zuviel gewesen, wenn sie mit ihrem Unternehmen noch ein paar Tage gewartet hätten, bis Fürst Bülow abgereist war. Aber solche Rücksichten zu üben, hält man anscheinend in Rom nicht für nötig. Wir wollen nichts desto weniger gute Menschen sein, und uns das Lachen vorbeihen, daß die große Flottenfahrt ausgegangen ist wie das Hornberger Schießen.

Iswolfski über den Balkan.

Der russische Minister des Auswärtigen v. Iswolfski hat am 17. ds. in der Duma eine Rede über die Balkan-



Das Innere der abgebrannten Garnis.-kirche in Berlin.

daß die Begneerschaft zwischen dem Reichskanzler und dem Zentrum das Verhältnis zum Vatikan nicht berührt. Uebrigens ist noch zu erwähnen, daß Fürst Bülow auch dem Kardinal Rampolla, dem früheren päpstlichen Staatssekretär, einen Besuch gemacht hat. Die beiden sind, so hört man, alte gute Bekannte, aber das genügt doch wohl nicht ganz zur Erklärung. Rampolla gilt als aussichtsreichster Kandidat für die nächste Papswahl. Er wäre wohl schon bei der letzten Papswahl gewählt worden, wenn nicht von Oesterreich im Einvernehmen mit Deutschland gegen ihn, den Träger der franzosenfreundlichen Richtung der vatikanischen Politik, das Veto erhoben worden wäre. Es ist immerhin interessant, daran im Hinblick auf den Besuch des Reichskanzlers bei Rampolla zu erinnern.

Neues Weingesetz.

Im Reichsanzeiger ist am letzten Samstag der Entwurf eines neuen Weingesetzes veröffentlicht worden, der den Zweck hat, den allgemein anerkannten Mängeln des bestehenden Gesetzes abzuhelfen. Es handelt sich bei dem Entwurf wesentlich darum, die Weinverfälschungen zu erschweren und die Kellerkontrolle zu verschärfen. Von den einzelnen Bestimmungen heben wir hervor, daß der Verschnitt von Weinen gestattet ist. Doch darf ein Verschnitt von Weiswein mit Dessertwein (Südwein) nicht erfolgen. Der Zusatz von Zuderwasser ist erlaubt, aber in keinem Falle über ein Fünftel der Most- oder Weimenge. Das Zudern darf indessen nur im Weinbaugebiete erfolgen. Die Herkunft- und Markenbezeichnung wird ebenfalls verschärft; geographische Bezeichnungen dürfen

politik gehalten, worin er sehr entschieden die Aufrichtigkeit und Friedlichkeit der Haltung Rußlands betonte und erklärte, daß die russische Regierung dem österreichischen Projekt der Sandshalbahn ohne Reid und Mißgunst gegenüberstehe.

Landesnachrichten.

Stuttgart, 24. April. Der Staatssekretär des Reichs, Schamater, Sydow, hatte heute vormittag eine längere Besprechung mit dem Finanzminister von Gehler.

Jussenhausen, 24. April. Ein hier beschäftigter Arbeiter namens Kiedel aus Steyer in Oberösterreich wurde unter dem Verdacht des Raubmordes festgenommen.

Die Landtagswahl in Nürtingen.

Nürtingen, 24. April. Bei der heutigen Landtagswahl für den freiwillig zurückgetretenen sozialdemokratischen Abgeordneten Seeger erhielt der Kandidat der vereinigten Liberalen, Werkmeister Gähler, Nürtingen, der schon früher den Bezirk vertreten hat, 1389 Stimmen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 24. April. Oberstaatsanwalt Dr. Henbiels Stellung gilt infolge der Wendung in der Eulenburgaffäre für erschüttert.

Berlin, 24. April. Die Einigungsverhandlungen im Baugewerbe haben heute begonnen, führten aber bisher zu keiner Einigung.

London, 24. April. An der indischen Grenze ist es zwischen den englischen Truppen und Aufständischen zu einem Gefecht gekommen. Die englischen Verluste betragen 60 Mann.

Pissabon, 24. April. Die Republikaner wollen dem König nebst seiner Familie dringend empfehlen, in Frieden der Krone zu entsagen und das Land zu verlassen, da die Einigung der Republik die einzige Rettung aus der Krise sei.

Newyork, 24. April. Wirbelstürme haben im Westen, Südwesten und Süden große Verheerungen angerichtet. Einige kleinere Ortschaften sind völlig zerstört worden.

Eine Bombengeschichte.

Ein Intermezzo aus den russischen Uraruben von Alfred Conrad.

So sehr sich auch die guten Rigenser über die Kosaken geärgert, ja entsetzt hatten, als diese barbarischen Steppensöhne anlässlich der ausgebrochenen Unruhen als Friedensstifter in die Stadt gekommen waren und nun bei jedem Auflauf rücksichtslos mit der Knute einhieben; mit der Zeit gewöhnten sich dennoch die Bürger allmählich an die unliebsame Einquartierung, hier und da sprach man schließlich sogar schon von „unseren Kosaken“.

Da ertönte plötzlich der gellende Warnungsruf eines Kosaken; doch bevor sie die Pferde zur Seite reißen konnten, knatschte vor ihnen auch schon ein kleines graues Päckchen auf die Pflastersteine, das von hoch oben mitten unter die Säule geschleudert worden war.

Von den nervigen Häuten zurückgerissen, bäumten die Tiere hoch auf und sprengten unter das aufstreichende Publikum hinein, das entsezt nach allen Richtungen flüchtete. Im Ru-

war der Schreckensplay leer — zur Verwunderung der Kosaken erfolgte jedoch kein Knall, die Bombe war also, Gott sei Dank, nicht explodiert. Da auf der Straße lag das kleine, in graues Packpapier zusammengewickelte Päckchen, an das sich die abgehassten Reiter nur mit größter Vorsicht herankrauten.

Das klapperdürre Schreiberlein Peter Iwanowitsch spürte sich heute gar flugs nach Hause. Die tief in die Hosentasche versteckte rechte Hand hielt krampfhaft das Portemonnaie mit dem ganzen Reichtum fest, der da drinnen geborgen lag. Na, und Spaß, heute war doch der Zwanzigste, da hatte ihm der Chef des Adokatenbureaus, in dem er nun schon neun Jahre von früh bis abends spät als Stibifax tätig war, seine dreißig Rubel ausgezahlt.

In Rußland werden die Gagen sowohl in Staats- als auch in anderen Ranzlehen an diesem Tage ausgezahlt.



Der König von Griechenland empfängt das deutsche Kaiserpaar in Korfu.

doch heute endlich einmal sagen, daß ihm das Wasser oftmals nur lauwarm hereingeschickt wurde — und dampfen mußte es, dampfen und brodeln, wenn er seinen Tee aufbrühte. Ja, ganz energisch wollte er ihr — hm! — die Dame zog aber so wie so immer ein bitterböses Gesicht und konnte verstimmt kurz angebunden sein — lieber noch ein paar Tage warten! — Bei diesem weisen Entschlusse war er vor einem Fleischladen stehen geblieben und liebäugelte schmungelnd mit den so verführerisch im Schaufenster liegenden Würsten — ah — und erst das Eisbein da unten auf dem Keller — Herrgott, das Wasser im Runde lief einem da ordentlich vor Appetit zusammen. Sollte er oder sollte er nicht — nerods fuhr der Zeigefinger in die rechte Westentasche hinein, wo noch ein Zwanziger steckte, den er sich vom heutigen Mittagessen abgetrafft hatte.

Gilgen Schrittes kletterte er also die vier Treppen zu seiner Wohnung hinauf, händigte der gestrengen Wirtin gleich im Korridor die Miete ein und schlüpfte dann seelenvergnügt in sein Zimmer, um sich's dort nach des Tages Plage urgemächlich zu machen. Bedächtig zog er den alten Hausröck an, die schief getretenen Filzpantoffeln wurden unter dem Bette hervorgeangelt, und da brachte auch schon die Magd den Samowar, kochend und brodelnd, wie er mit Genugtuung konstatierte. Also nun flugs Tee aufgebrüht. — Danach schlurste der stillvergnügte Peter zur wadeligen Kommode und öffnete kundiger Hand die oberste Schublade, indem er mit der Messer Klinge in das durch solchen stetigen Gebrauch mächtig erweiterte Schlüsselloch hineinfuhr — einen Schlüssel besaß das alte Ding nämlich schon seit dem vorigen Jahrhundert nicht mehr — und den Kasten, in dem er seine Freßsalien aufbewahrte, herauszog.

Solche Menschen soll es nämlich zuweilen geben! Aber zu seinem Lobe muß ich es nun hier gleich hinzufügen, er hatte einen großen Geist, der ihm über alle Schicksals-tüden hinweghalf. Schnell getrüftet, holte er die Salzbüchse und setzte sich mit seinem Schwarzbrod an den Tisch, um sich wieder einmal, wie es öfters aus Sparsamkeit geschah, hiermit zu begnügen. Doch das hämische Schicksal gönnte ihm offenbar nicht einmal dieses frugale Abendbrod; denn schon bei den ersten Bissen hörte er einen Döllentörn die Treppe heraufpoltern, als ob das Haus einstürzen sollte, und starr, vor Schrecken ganz gelähmt, sah er, wie durch die aufgerissene Stubentür Soldaten hereinströmten, ihn packten, zu Boden warfen, wie einen Wehlsack auf den Korridor

hinausgehoben und ihn dann trotz des fürchterlichsten Zetergeschreis das er in seiner Todesangst erhob, die Treppe hinunter bis auf die Straße zerren, wo ihnen ein inzwischen herbeigekletterter Britan (Polizei-Offizier) Halt gebot. Gedrohen mit schlotternden Gliedern hing das arme Schreiberlein, zwischen den nervigen Häuten der Kosaken und wußte nicht, ob es noch lebe oder bereits in der Hölle angekommen sei.

Verständnislos starrte der zitternde Arrestant auf den Gestrengen, indem sein Augen dem ausgestreckten Arme des Offiziers, der auf die Bombe wies, folgte. Da — da — sein Päckchen mütterseelenallein auf der Straße! Das soll eine Bombe sein? Im Ru ging ihm hinter den Beulen, die er sich bei dem unfreiwilligen Treppentritts auf der Stirn geholt hatte, ein Licht auf; ehe es sich die Kosaken verfahren, war er ihren Händen entschlüpft, und auf das unheilvolle Päckchen losstürzend, hob er es im vollen Gefühl seiner weißgewaschenen Unschuld in die Höhe, indem er mit ganzer Lungenkraft schrie: „Das soll eine Bombe sein, meine stinkige Wurst ist es, die ich zum Fenster hinausgeworfen habe!“ — Tableau! — Nun gab es doch eine Explosion: Eine Gelleiterfalsche nach der andern ging jetzt im Publikum los, das sich vor Lachen über das erschrockene, jetzt triumphierende Schreiberlein, sowie auch über die verdutzten Gesichter der Soldaten am liebsten gekollert hätte. Ein härtiger Kosak schritt bedächtig auf Peter Iwanowitsch zu, nahm ihm die Wurst aus der Hand, roch bedächtig daran, roch — roch nochmals und schnob schließlich das ganze Wurstende mit einem Ruck unter seinen kräftigen Schnurrbart hinein, schwang sich dann behend aufs Kock und sprengte seinen Kameraden nach, indem er noch zum Abschiede dem Schreiber als Dank für diesen Vederbissen einen Anathenrieb über die Rehrseite zog. Der aber rieb sich wehmüßvoll die schmerzende Stelle und schwur sich beim Hinaufsteigen der Treppen Stein und Bein zu, niemals wieder etwas zum Fenster hinauszuwerfen.

Schnell ist, was man erworben hat, zerronnen, Die Ehre selbst, mislingt ein kühner Plan; Und nur ein töricht Glückpiel fest verwegen, Unsichern Wenig sicheres Ziel entgegen.

(Tasso.)

Adel.

Erzählung von Ludwig Habicht. Nachdruck verboten.

Das junge Mädchen hätte gerne noch viel gefragt, sie hätte besonders zu erfahren gewünscht, welche Veranlassung die Freunde so entweicht, daß sie einander mit der tödlichen Schwärze gegenübergetreten waren, aber eine unüberwindliche Scham hielt sie davon zurück und der sonst so mittellose Däsel sah auch sehr unglücklich aus.

Er schloß seine Mitteilungen denn auch mit den Worten: „Ja, die Geschichte ist recht traurig. Forche nicht weiter darnach, sie ist für Deine Ohren wenig geeignet; nur so viel kannst Du glauben, es ist nicht Dein Vater, der an dem schweren Verwundnen die Schuld trägt. Nun aber, Kind —“

Er wurde durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen und sagte: „Da ist schon der Verwalter, den ich um diese Stunde herbestellt habe. Des Mannes Zeit ist kostbar, ich darf ihn nicht warten lassen. Also auf Wiedersehen, liebe Angelina und kein Wort über Tannhausen gegen Deinen Vater, es ist für ihn am besten, wenn er den Namen nicht hört.“ Er nickte ihr zu und verschwand durch die in sein Arbeitszimmer führende Tür.

Angelina stand wie auf dem Fleck geblieben und schaute ihm nach.

Eine unglückliche Traurigkeit hatte sich ihrer bemächtigt; jetzt mußte sie, was zwischen ihr und Bernhard Tannhausen lag; — Ereignisse, an denen sie beide ganz unschuldig waren, die stattgehabt, vielleicht ehe sie und er das Licht der Welt erblickt und die sich doch wie schwarze Nachschweifler zwischen sie stellten, ihre düsteren Schatten auf ihre junge Liebe, auf ihr lachendes Glück warfen. Jam erlichem empfand sie, was das Wort „Anklagen“ bedeutete.

Die Stunde, zu welcher sie mit ihrem Vater zu frühstückten pflegte, hatte noch nicht geschlagen, denn Graf Werdenberg sah sich durch seinen Gesundheitszustand gezwungen, am Morgen lange im Bette liegen zu bleiben und so lenkte sie ihre Schritte hinunter in den Park. Es war ein köstlicher Morgen. Die Sonne schien durch einen ganz leichten, durchsichtigen Nebelschleier und ließ Millionen Taupropfen auf Gräsern, Blumen und Blättern wie Diamanten funkeln; ein würziger Dampf erfüllte die Luft, Vogelgeswitscher erklang von den Bäumen und in den Gassen.

Sie langten Angelina wieder Trost und Hoffnung ins Herz. In ruhiger Haltung setzte sie ins Schloß zurück und wartete im Frühstückszimmer auf des Vaters Erdbeinen.

Altes Kapitel.

„Das ist ein herrliches, süßes Geschöpf, sie und keine andere muß meine Frau werden!“ rief Leutnant Edgar von Rannhof.

Die Familie des Generals hatte ihren Gegenbesuch beim Grafen Werdenberg gemacht; die Eltern und die beiden Töchter waren im Landauer gefahren, während der Sohn den Weg zu Pferde zurückgelegt hatte und so fand er erst jetzt, wo man sich im Gartenlaal zum Abendessen versammelte, Gelegenheit, seinem überrollen Herzen Luft zu machen, ohne Rücksicht darauf, daß er

mit den Eltern und Geschwistern nicht allein war. Frau Oberst von Stürmer war während der Abwesenheit der Herrschaften gekommen, hatte sie, wie das berufsmäßig war, erwartet und nahm nun selbstverständlich am Abendessen teil.

„Nun, nun, so scharf schießen die Brechen nicht!“ lachte der General aus. „Hätte ich jedes Mädchen heiraten wollen, das ich in meiner Jugend ein herrliches, süßes Geschöpf nannte, ich hätte einen Harem anlegen müssen. Wäre übrigens garnicht so übel gewesen!“

Die Baronin legte die Stirn in Falten, rief ihrem Gatten oerweisend ein „Aber Hugo!“ zu und wandte sich dann an Frau von Stürmer mit der Frage: „Ist Graf Werdenberg reich?“ Sie vermochte ihren praktischen Sinn niemals zu verleugnen.

„Na, gerade reich! so schlimm wird es nicht sein“, bemerkte der General, noch ehe Frau von Stürmer zu antworten vermochte, er nahm vergnüglich von der Schüssel, die der Diener soeben gereicht, eine prächtige Forelle auf seinen Teller. „Die Belegung ist nicht sehr groß und soviel ich höre, muß sein Schwager alles ängstlich ankommenhalten.“

Frau von Stürmer bestätigte das. „Das Privatvermögen Werdenbergs ist nicht bedeutend, seine Frau hat ihm fast garnichts zuebracht und verständig Breitbach nicht so sehr gut zu wirtschaften, würden der Graf und seine Tochter in dem teuren Italien nicht so lange leben können.“

„Ach, da soll es ja doch fabelhaft billig sein!“ rief Edgar sorglos.

Er mußte sich jedoch von seiner Mutter die Abfertigung gefallen lassen: „Nunna, damit ist es jetzt längst vorbei.“

Sie gab dem Diener einen Wink, die Schüssel mit den Forellen nicht zum zweitenmal heranzubringen, sondern das Fleischgericht herbeizuholen und Metta bemerkte: „Auch ich habe gehört, daß Werdenberg nicht sehr reich sein soll und es aing ja auch knaps genug her.“

„Ja“, stimmte der alte Baron bei und machte in der Erinnerung an die ihm gereichte Erfrischung noch jetzt ein mißvergnügtes Gesicht, der Wein, der uns vorgelegt wurde, war kaum trinkbar.“

„Graf Werdenberg selbst darf ja keinen Wein trinken“, sagte Leonie entschuldigend.

„Deshalb könnte er doch einen guten Keller führen“, entgegnete der General, „ich muß mir wirklich den Geschmack aus der Kehle spülen!“ Trotz der abmahnenden Blicke seiner Gemahlin betahl er dem Diener, eine Flasche Rautenthaler zu bringen.

Der Sohn nickte ihm freudig zu und warf dann hin: „Na, der Wein ist auch noch kein Probierwein für den Reichtum. An dem Reichtum des Grafen Tannhausen ist nicht zu zweifeln und der Wein, den man dort zu trinken bekommt, ist auch nicht viel besser.“

„Ach, Graf Tannhausen ist krank und kümmert sich nicht um seinen Weinsteller“, erwiderte Metta, der eine Verfeinerung der Werdenbergs Wasser auf die Nüchle war, „aber Du mußt doch zugeben, daß dort alles einen großen Zuschnitt hat. Er ist ja bekanntlich der reichste Majoratsbesitzer in der ganzen Umgegend.“

„Und Bernhard sein einziger Erbe, der das Majorat vielleicht recht bald antreten wird. Du kannst Dich glücklich preisen, Metta, Du wirst dort ein beneidenswertes Leben führen“, bemerkte der Bruder und die Schwester rief, den Kopf in den Nacken werfend, übermüht aus: „So muß ich es auch haben!“

„Wenn Dir nur Bernhard keinen Strich durch die Rechnung macht, falls er sich der überlegenen Leitung seines Vaters sehr bald lebzig sehen sollte. Du hast allen Grund, für die baldige Genesung des alten Grafen zu beten“, flüsterte ihr der Bruder zu.

Aber siegesgewiß entgegnete sie: „Beunruhige Dich nicht; Bernhard Tannhausen ist mir sicher, sobald ich ihn nur ernstlich haben will.“

Frau von Stürmer machte eine Miene, als ob sie diesen Worten wenig Vertrauen entgegenbringe. Man erhob sich auf den Wink der Baronin toeben von der Tafel und begab sich auf die Terrasse, denn der Abend war warm und still und den Arm der Freundin ergreifend, fragte sie neugierig: „Was hat man denn in Werdenberg zu der Ermordung des alten Grafen Tannhausen gesagt?“

„Garnichts!“ rief der General, der dabei war, es sich in einem Lehnstuhl bei seinem Rautenthaler, den er mit hinabgenommen hatte, bequem zu machen, und der sich nun erst beaglich fühlte.

„Sie haben garnicht davon gesprochen? Man muß doch in Werdenberg auch von der Geschichte gehört haben? Die ganze Umgegend ist ja voll davon.“

„Man weiß davon“, entgegnete der General, „und auch, daß es ein Kruzstreiter gewesen sein soll, den der junge Graf als Reitknecht gemietet und den der alte Graf togleich wieder aus dem Dienst geschickt hat. Major von Breitbach raunte mir das togleich bei unserer Ankunft zu und hat mich, zu verhindern, daß von der Geschichte in Gegenwart seines Schwagers geredet werde. Man müsse ihn vor jeder Aufregung bitten und der Name Tannhausen sei schon hinreichend, ihn aufzubringen.“

„Was sind das nur alles für wunderliche Dinge!“ sagte Leutnant von Rannhof tospöttelnd. Graf Tannhausen hat eine wunderliche Abneigung gegen alle Italiener, die doch ein so interessantes Volk sind und Graf Werdenberg wird krank, wenn vor seinen Ohren nur der Name seines nächsten Gutsnachbarn, des Grafen Tannhausen genannt wird.“

„Sie haben beide vollen Grund dazu“, entgegnete Frau von Stürmer und nahm eine geheimnisvolle Miene an.

Sie wissen etwas von der Geschichte, ich merkte es schon an dem Sonntag, als Werdenberg und Bernhard von Tannhausen hier waren“, flüsterte die Baronin ihr zu. „Wann Sie uns nichts erzählen?“

Frau von Stürmer winkle mit den Augen nach dem Leutnant und Metta, die sich an einem zweiten Tisch niedergelassen und beim Schein einer durch eine sinnreiche Vorrichtung gegen den Wind geschützten Lampe eine Partie Dalma begonnen hatten, während Leonie dem Spiele zusah, und die Generalin wählte togleich Rat. Unter dem Vorwande, es sei im Freien für ältere Leute doch zu kühl, führte sie mit dem Gemahl und dem Volk ins Haus zurück und alle drei nahmen in einem neben dem Gartenlaal belegenen kleineren Zimmer Platz, um dessen Wände ringsum mit goldgelber Seide überzogene Polsterbänke liefen. Eine von der Decke herabhängende dreiarigige Kugel verdeckte durch mattgeschliffene Gläser ein mildes Licht.

„Hier sind wir ganz ungestört, nun erzählen Sie“, dat die Baronin, führte Frau von Stürmer zu einem Polster, schob ihr ein Kissen in den Nacken und eins unter die Füße und nahm neben ihr Platz. Der General rollte für sich einen Sessel heran und sagte dabei nekend: „Schießen Sie los, gnädigste Frau, meine liebe Ehehälfte kann es garnicht mehr erwarten, die interessante Erzählung zu hören.“

„Als ob es Dir um ein Haar besser ginge!“ wehrte die Baronin den Angriff ab, „es paßt Dir nur, Deine Neugier hinter der meinigen zu verstecken. Und nun bitte, erzählen Sie“, wandte sie sich an Frau von Stürmer, die die Hand über die Augen gelegt hatte und nachsinnend sah. Erst nach einigen Minuten begann sie: „Die Ereignisse, von de ich Ihnen berichten soll, sind sehr lange her. Ich war zu jener Zeit ein ganz

Wer früh erwacht, lernt früh den hohen Wert Der holden Güter dieses Lebens schätzen; Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben Mit Willen nicht, was er einmal besah, Und wer begehrt, der muß gerüht sein, Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft Im Busen fühlen, die ihm nie verläßt.

(Goethe.)

Die Fuchshochzeit.

Ein zoologisches Märchen von L. Erwald. (Nachdruck verboten.)

Es war einmal ein Fuchselein! Eigentlich konnte man es nicht ein Fuchselein nennen, es war schon Ugrospawater! Wer kann das aber einem Fuchse ansehen, besonders wenn er so rühtig ist wie dieser! Außerdem ist ja bei den Füchsen zur Erlangung dieser Familienwürde kein besonders hohes Alter nötig, viemeil diese superklugen Vierfüßler überhaupt höchstens sechzehn Jahre alt werden. Unser Fuchselein hatte dies seltsame Fuchsalter erreicht, da er allen Fuchseligkeiten des Fuchsdaseins entronnen war.

Die Menschen hatten ihn aus seinem Bau weder „ausgegraben“ noch „ausgeräuchert.“ Auf dem Anstand — wie die Fuchselein sagen: aus dem Hinterhalt — hatte ihn keine Kugel getroffen, auch auf den Treibjagden war ihm kein mörderisches Blei in die Glieder gefahren. Den Fanginstrumenten: Tellereisen und Schwannenhals, war er in seiner überfuchselichen Schlantheit stets in so angemessener Entfernung aus dem Wege gegangen, daß sie ihm ungefährlich gediehen waren und er deren Leistungsfähigkeit nur vom Hörensagen kannte. Die Tollwut hatte ihn auch nicht befallen, und zeitweise verrückt — wie das manchen Füchsen so ab und

zu passieren soll — war er auch nie gewesen! Die Streichnindroden, die die schlauen Jägerleute legen, damit die Fuchselein unter Körperqualen enden, hatte er nur mit verachtungsvollem Augenblinzeln beaugenscheinigt.

Er wohnte in einem bergigen Laubwalde. Dort hatte er sich eine Behausung angelegt, die die klugen Menschen fogar mit dem schmeichelhaften Namen „Hauptbau“ zu belegen pflegen. Sie war nämlich im Umkreis ungefähr fünfzig Fuß groß, bestand aus vielen Kammern und einem weiten Kessel. (Kessel nennt man die größte Kammer.) Dieser Kessel ward, wie es in allen Fuchswohnungen üblich ist, als Wohnraum benutzt, weil die Fuchse zur Gründung eines gemüthlichen Heimes keiner sogenannten guten Stube bedürfen. In dieser Fuchsfeste führten viele röhrenartige Gänge. Außer dem soeben beschriebenen Wohnort besah unser Fuchse noch in einiger Entfernung vom Hauptbau Notbaue oder Fluchttröben, in die er sich zurückziehen konnte, wenn die Herren Jäger ein Attentat auf ihn beabsichtigten.

Es war so etwas von der Natur eines Buschschleppers in ihm! Er besah ein außerordentliches Selbstbewußtsein und eine entschlossene Energie. Seine Heistesgegenwart, sowie seine Frechheit waren gradezu verblüffend.

Seine Gestalt war schlank, sein Fang (Schwanz) spitz und seine Lunte (Schwanz) weißspitzig. Seine Pupillen zogen sich — wie bei allen Füchsen — im Tageslicht zu einem senkrechten Spalt zusammen, was ihm aber ein vornehm nachlässiges Aussehen gab und wodurch die Listigkeit des Wildes nicht beeinträchtigt wurde. Seine Sinne waren scharf ausgebildet, und seine Stimme war für einen Fuchse entschieden bewundernswürdig. Kein anderer Fuchse verstand so fein, bei Kälte zu bellen, in der Gefahr zu knurren (sedern). Seine Bewegungen waren schnell und geschmeidig.

Viele Jahre hatte er mit seiner Frau Fuchsin (Fühe) in glücklicher Ehe gelebt. Sie hatte es wohl verstanden für ihren Fuchsgemahl (Müde) zu sorgen und hatte ihre vielen Kinderlein so erzogen, daß verständige Fuchselein daraus ge-

worden waren. Sie war eine selten kluge Fuchsin gewesen, und unser Fuchse war deshalb auch Witwer geblieben. Er lebte seit dem Tode seiner Frau zuerst mit seinem Sohn zusammen, und als auch dieser gestorben war, mit dessen jüngstem Sohn. Dieser Enkel sollte auch dereinst Erbe des Hauptbaues werden. Befagter Enkel hatte das Glück, ein liebreizendes Töchterchen zu besitzen. In diesem hatte sich ein stattlicher Freier gefunden, und das Mädchen sollte im Monat Februar — wie das so bei den Füchsen Sitte ist — Hochzeit halten.

Der Ugrospawater wünschte nun diese recht feierlich zu begehen, weil er wohl fühlte, daß seines Daseins letzte Stunde herannahte. Eigentlich lieben die Fuchse keine großen Zusammenkünfte. Sie fühlen sich in der engen Familie am wohlsten, da sie etwas freisüchtig veranlagt sind. Daher war der Hochzeitsoater auch anfangs nicht recht damit einverstanden, doch die Gegentrede blieb ihm — bei dem abenteuerlichen Vorichlag des Fuchsveteranen — in der Kehle stecken! „Wir entsenden“, so sagte der, „Botschafter in alle Länder der Erde und entbieten von allen Fuchstrassen ein Pärlein zum Hochzeitschmause!“

Wie erdacht, so gemacht! — Die Botschafter wurden entsendet, und in dem noch unbelaubten Laubwalde begann ein reges Fuchsbrennen. Man mußte Vorräte herbeischaffen zum Verwandentage.

Der festgesetzte Tag nahte heran! Die lieben Verwandten hatten wirklich nicht die Reisesährnisse gescheut. Sie erschienen vollzählig.

War das ein Leben vor und im Hauptbau! Wenn das die Pelzhändler, Jäger und Jagdhunde geahnt hätten! (Schluß folgt.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:

Wase, Hase, Nase, Base.



junges Mädchen, besand mich in Göttingen in Pension und habe das, was überhaupt in die Öffentlichkeit gedrungen ist, erst nachträglich von meiner Mutter erfahren."

"Das gilt gleich, erzählen Sie mir, was Sie wissen", drängte jetzt der General.

Seine Frau tauchte ein Lächeln mit Frau von Stürmer aus und fuhr fort: "Graf Hubert Lannhausen war durch den frühen Tod seines Vaters in den Besitz des Majorats gelangt, noch ehe er großjährig geworden, und da auch seine Mutter sehr darauf hielt, ging er auf Reisen. Er brachte einen Teil des Jahres im Auslande zu und hielt sich wiederholt längere Zeit in Italien auf."

"Das ihm damals also noch nicht widerwärtig war", schaltete hier der General lächelnd ein und wurde von seiner Frau durch ein "Stil unerblicklich doch nicht!" zur Ruhe verwiesen.

"Im Gegenteil; er hatte eine große Vorliebe dafür", entgegnete Frau von Stürmer, "und sein Freund Graf Werdenberg, der einige Jahre jünger war als er und dessen Vater damals noch lebte, teilte sie. Beide waren Neugierigen und so eng befreundet, daß sie sogar Dreieck und Tetraeder genannt wurden."

Es war um die Weihnachtszeit und ich während der Ferien zu Hause, als sich die Nachricht verbreitete und überall die größte Aufregung hervorrief, Graf Hubert Lannhausen habe sich in Rom, wo er sich damals aufhielt, verlobt und zwar solle seine Wahl auf eine Vollblut-Italienerin gefallen sein. Bald wußte man auch den Namen. Sie war eine Marquise Stobanna von Terboli aus hochadligem Hause, jedoch ganz arm und sollte von verblühender Schönheit sein.

Alle diese Gerüchte erwiesen sich als wahr. Ein Heer von Arbeitern nahm Monate hindurch Besitz von Schloß Lannhausen, um es für den Empfang der neuen Herrin würdig herzurichten und als der Mai kam, führte der junge Graf seine junge Gemahlin auf die Burg seiner Väter.

Man hatte ihrer Ankunft mit großer Spannung entgegen gesehen und war, als man sie nun endlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen bekommen, überrascht gewesen von ihrer prachtvollen Erscheinung, zu der eigentlich der blonde Lannhausen mit den blauen Augen und dem schlichten Wesen nicht recht paßte wollte.

Die Gräfin Lannhausen soll groß, üppig, von schwellenden Formen gewesen sein, ein kastanienbraunes Gesicht, große schwarze Augen wie Feueräder und schwarzes, seideweiches Haar gehabt haben. Sie kleidete sich stets in die kostbarsten Seidenstoffe, schmückte sich mit Perlen, Diamanten und anderen wertvollen Kleinodien, mit denen sie unglaublich sorglos umging, und die kostbarsten Pferde und erfüllte das alte Schloß Lannhausen mit einer lärmennden Gesellschaft.

So sehr Lannhausen in seine Frau verliebt war, konnte er diesem Leiden doch nicht lange geduldig zusehen. Es widersprach gar zu sehr seinen eigenen Neigungen und drohte auch trotz seiner reichen Einkünfte seine Finanzen zu erschüttern, besonders da die Gräfin Neigung zum Spiel hatte und hohe Summen im Hazardspiel verlor.

Lannhausen machte ihr Vorstellungen, kam aber damit übel an, sie habe ihn geheiratet, um ihr Leben zu genießen, nicht um sich von ihm in seinem kalten Hause einschliefen zu lassen, soll sie ihm geantwortet haben und es noch ärger als vorher getrieben haben."

"Man sagte ihr noch, daß sie besonders mit dem Grafen Werdenberg arg kokettiert habe."

Beiden Zuhörern entfuhr hier unwillkürlich ein "Hal!" Sie wollten aber einander Schweigen zu und daten Frau von Stürmer durch Blicke um die Fortsetzung der Erzählung.

"Die Geburt eines Sohnes änderte an den Umständen in Lannhausen gänzlich, machte sie vielmehr noch unerquicklicher", fuhr Frau von Stürmer fort. "Die Gräfin benahm sich auch als Mutter nicht unähnlich einer wilden Rabe. Heute erdrückte sie das Kind mit ihren Liebesworten, las nicht, daß eine Wärterin es beschützte, gönnte es dem Gatten nicht und gab in ihrer unvernünftigen Zärtlichkeit die tollsten Dinge mit ihm an, morgen mochte sie es nicht sehen und sagte, man solle ihr mit der Lannhausenschen Brust nicht zu nahe kommen."

Graf Hubert, der seinen Sohn zärtlich liebte, soll versucht haben, ihn gegen die Brutalitäten der eigenen Mutter zu schützen, daraus haben sich neue Leiwärtsfälle ergeben, es ist sogar zwischen den Eheleuten zu Tätlichkeiten gekommen und bei einem solchen Auftritt soll der Knabe einmal ernstlich verletzt worden sein."

"Aber das ist ja himmelschreiend!" rief die Baronin, in der jetzt die Mutter erwachte. "Lannhausen hätte der unglückseligen Ehe durch Scheidung ein Ende machen sollen."

"Das kommt von den Heiraten mit Ausländerinnen ich habe nie viel davon gehalten, sie schlagen selten gut aus", bemerkte der General und tat wie zur Bekräftigung seines Ausspruchs einen tiefen Zug aus dem neben ihm stehenden Weinglas.

"Sie mögen schon recht haben, Eggelsen, und es würde wahrscheinlich für alle Teile besser gewesen sein, wenn Lannhausen sich dazu bequemt hätte. Er tat es aber nicht und es kam zu einem großen öffentlichen Skandal", antwortete Frau von Stürmer.

Nach einem besonders stürmischen Auftritt hat die Italienerin die Initiative ergriffen, hat erklärt, sie lasse sich nicht länger wie eine Skavin behandeln und ist dann auf und davon gegangen."

"Nach Italien?" fragte die Baronin.

"Gäbe sie das doch nur getan!" seufzte Frau von Stürmer.

"Nein, sie floh zu dem Grafen Werdenberg."

Der General sprach auf.

"Aber das ist ja ein fürchterlicher Skandal! Und Werdenberg hat sie aufgenommen?"

"Was sollte er machen?" erwiderte Frau von Stürmer achselzuckend, "er konnte der Frau, die sich vertrauensvoll in seinen Schutz begab, doch nicht gut die Türe weisen. Bei Zeit zum Lieberlegen blieb auch nicht, denn Lannhausen folgte ihr und was sich nun zwischen den bisherigen Freunden abspielte, brauche ich Ihnen wohl nicht zu schildern. Es kam zum Duell unter den schärfsten Bedingungen. Werdenberg soll im Gefühl seiner Schuld in die Luft geschossen, Lannhausen aber gerade auf die Brust des verräterischen Freundes gezielt haben. Er hat ihm eine sehr schwere Wunde beigebracht und man hat lange an seinem Aufkommen gezweifelt. Sein riesenhafter Körper hat allerdings den Steg über den Tod davongetragen, aber die Verletzung der Lunge ist nicht wieder geheilt und Werdenberg dadurch hoch und elend für sein ganzes Leben gelitten."

"Hat er die Gräfin Lannhausen geheiratet? Ist Angelina deren Tochter?" fragte die Baronin eifrig, um sich sonleich zu verbessern: "Ach nein, Angelinas Mutter war ja eine Deutsche, die Schwester des Majors von Breibach! Was wurde nun aus der Italienerin?"

"Sie blieb im Schloße des Grafen Werdenberg und widmete sich in den ersten Tagen mit leidenschaftlicher Hingebung der Pflege des Verwundeten. Sie hatte jedoch wenig Anlagen zur Samariterin. Der todtraurige Mann wurde ihr bald gleichgültig, wenn nicht widerwärtig, sie wachte ihr leicht ergründliches Herz dem jungen Arzt zu, der täglich ins Schloß kam, und er hat den Todwunden des schönen, verführerischen Weibes nicht zu widerstehen vermocht."

"Aber das ist ja eine ganz ähnliche Geschichte wie die von George Sand und Paul de Kussel!" rief die Frau Baronin dazwischen.

"Ganz ähnlich!" kinnete Frau von Stürmer den Kopf neigend zu. "Die Italienerin scheint gewohnt gewesen zu sein, ihre Liebhaber wie die Handmühle zu wechseln und es gelang ihr, ihn zur Flucht mit ihr zu bewegen."

"Fort mit Schanden!" fiel hier der General ein, "Deutschland konnte sich glücklich preisen, dieses Weib samt ihrem Kalan los zu werden."

"Wenn sie nur nicht ihren und des Grafen kleinen Sohn mitgenommen hätte!" entgegnete Frau von Stürmer. "Lannhausen, der sich dessen von ihr nicht versehen haben mochte und auch schwer von seinem Kummer befallen war, hat den Knaben wohl nicht streng genug bewacht oder sie hat geschickte Helfer im Schloß gehabt, genug, es ist ihr gelang, das Kind zu entführen."

"O, das arme, bedauernswerte Kind, in solche Hände zu kommen!" seufzte die Baronin. "Aus Mutterliebe hat sie das schwerlich getan."

"Ach, das Herz des Menschen und namentlich des Weibes ist ein gar widerspruchsvolles Ding", bemerkte der General foythüllend, und Frau von Stürmer fügte hinzu: "Hah und Rachhah gegen Lannhausen und leidenschaftliche Liebe zu dem Kinde mögen wohl zu gleichen Teilen bei der Entführung mitgewirkt haben. Sie hat dem armen Burschen einen schlechten Dienst erwiesen und ihn um eine glänzende Zukunft betrogen, denn er war der rechtmäßige Majoratserbe."

"Lebt er denn noch?" fragte die Generalin schnell und sehr eifrig.

"Schwerlich. Alle Nachforschungen, die Graf Lannhausen nach ihm angestellt hat, sind vergeblich gewesen, man hat nie wieder etwas von ihnen gehört."

"Aber es ist auch keine Bekräftigung seines Todes gekommen?" fragte der General und wurde recht nachdenklich, als Frau von Stürmer dies verneinte.

Sie berichtete dann weiter: "Graf Lannhausen hat nur erfahren, daß seine erste Frau arm und im Fleck gestorben ist, und hat sich dann darauf zum zweitenmal verheiratet. Diesmal hatte er sich besser vorgelesen. Seine Gemahlin war eine Freitin von Bodenhausen, ein liebenswürdiges, sanftes Geschöpf mit blondem Haar und blauen Augen, leider nur sehr zart. Sie hat ihren Gatten während ihrer Ehe nur einmal betriibt, durch ihren Tod, der ein paar Jahre nach der Geburt des Sohnes erfolgte."

"Seidern heißt er alles Italienische", sagte der General, "das hat doch aber etwas Krankhaftes."

"Nun, verdienen kann man es ihm eigentlich nicht", entgegnete seine Gattin, "es ist ihm von der Italienerin gar zu übel mitgespielt worden und jetzt hat ihn wieder ein Italiener Schlimmes angesetzt."

"Dieser Mordanschlag ist nur eine Folge seines Hasses, der Kunstreiter wollte sich für die ihm angetane Schmach rächen", erklärte der General.

Seine Frau hatte inzwischen eine andere Gedankenreihe verfolgt. Ihrem praktischen, nüchternen Sinn war das Bedenken aufgetaucht, daß Metta an Bernhard Lannhausen nicht die erhoffte gute Partie machen könne und sie äußerte jetzt ihre Besorgnis durch die Bemerkung: "Es ist immerhin nicht unmöglich, daß der älteste Sohn noch lebt und dann ist dieser Majoratserbe."

"Du hörst ja von Frau von Stürmer, daß der längst verkommen ist wie seine Mutter", entgegnete der General, der gern alles leicht nahm und sich um solche ungewissen Sachen keine Kopfwehmerzen machte.

"Je nun", entgegnete Frau von Stürmer, der diese blinde Zuversicht doch etwas zu weit gehen mochte. "Es geschehen in der Welt noch wunderlichere Sachen. Wer so alt geworden ist wie ich —"

"Ach kagen Sie sich doch nicht des hohen Alters an", scherzte der Baron. "Morgen mit dem Frischesten muß ich nach Lannhausen hinüber und wieder nachfragen, wie es dem alten

Grafen geht. Bei meinem ersten Besuch habe ich Bernhard garnicht sprechen können."

"Der arme Mensch mag ganz den Kopf verloren haben, er liebt den Vater so sehr", sagte die Baronin mitleidig und von der Tür her erkundete Edgars Stimme: "Seid Ihr immer noch bei dem Mordanschlag in Lannhausen? Gute Nacht, meine Herrschaften, ich will mich schleunigst zur Ruhe begeben, denn ich muß morgen vor Tau und Tag heraus, um zeitig zum Dienst in Meriburg zu sein."

Des Leutnants Stimme hatte sehr frisch und heiter geklungen, das Ohr der immer besorgten Mutter wollte aber doch einen Ton heraushören, der ihr wenig gefiel und sie beschloß, den Sohn vor seinem Aufbruch noch unter vier Augen zu sprechen. Sie hatte sich nicht getraut, Edgars diesmaliger Besuch hatte einen besonderen Zweck.

kaum hatten sich die Eltern mit Frau von Stürmer von der Terrasse entfernt, so hatte er die Hand auf das Palmspiel gelegt und lachend gesagt: "Die Frau Oberst tut so geheimnisvoll und nimmt Vater und Mutter mit ins Haus, um ihnen die Geschichte der Feindschaft zwischen den Grafen Werdenberg und Lannhausen zu erzählen; die kennt man im Regiment ganz genau und sie ist jetzt im Kasino das Hauptgespräch."

"Erzähle sie uns!" riefen die Schwestern gleichzeitig. Er setzte sie lustig an und erwiderte lachend: "Ja, das möchte Ihr wohl, es ist aber keine Geschichte für kleine Mädchen!"

"Rede doch nicht so töricht!" schalt Metta und sah ihn an wie eine beleidigte Fürstin; Leonie bat ihn dagegen: "Ach lieber guter Edgar, erzähle doch! Papa sagt ja immer, man könne alles erzählen, wenn man es nur einzufleiden versteht."

"Das hast Du Dir ja sehr gut gemerkt und verstehst es ausgezeichnet anzuwenden, rief Edgar sehr belustigt; "aber was bekomme ich dafür?"

"Was Du willst, Edgar!" erwiderte Leonie schnell, aber Metta sagte sehr entschieden: "Das wird sich finden. Erst die Ware, dann der Preis!" und der Bruder bequeme sich wirklich in einer Erzählung, die in den Hauptsachen wohl gleichsamend mit der war, die Frau von Stürmer schon den Eltern vorgetragen, die er aber doch etwas für junge Mädchen zurecht gemacht hatte.

Leonie war aufs tiefste davon erschüttert und hätte zu gern gewußt, was nun aus der bösen Gräfin Lannhausen und ihrem kleinen Sohn geworden sein möge; Metta sagte gleich ihrer Mutter die Sache von der praktischen Seite auf und erkundigte sich sehr angelegentlich, ob man denn wirklich nie wieder etwas von dem ältesten Sohn des Grafen Lannhausen gehört habe.

"Du fürchtest, es könne ein anderer Majoratserbe statt Bernhards austauschen", spottete der Bruder; "er ist gewiß längst verkommen, Lannhausen ist Bernhards unbestrittenes Erbe und seiner bist Du jetzt ganz sicher."

"Was soll das heißen? Wer hat daran geworret?" fragte sie auf.

"Je nun, Du wirst es doch wohl auch gemerkt haben, daß Bernhard an den schönen Augen der Komtesse Angelina sich etwas stark verdrannt hatte", entgegnete Edgar gleichmütig; "lägen da nicht sehr große Steine im Wege, wer weiß, was geschehen wäre; Lannhausen ist die erste Partie in Thüringen."

Metta stieß einen Laut des Unmuts aus.

"So aber kannst Du ganz ruhig sein", fuhr Edgar fort. "Eher hätten die italienischen Herren Capuletti und Montecchio Romeo und Julia einträchtig zum Altar geleitet, als die Grafen Lannhausen und Werdenberg in eine Vermählung ihrer Kinder willigten."

### Humoristische Ecke.

Reggendorfer Blätter.

**Bedenkliche Qualifikation.** Automobilbesitzer: "Sie dienen schon drei Herren — haben Sie von diesen auch Zeugnisse über gute Führung?" Chauffeur: "Nein — aber von den Hinterbliebenen."

**Seine Befürchtung.** A. "Haben Sie's schon g'hört, Herr Dimpf, der Temperenzler Brunnhofer soll beim Baden ertrunken sein!" B. "Hab mir aber gleich denkt, daß dös soa quats End nimmt!"

**Ueberflüssig.** Bote: "Da bringe ich die gewünschten Gerabehälter für den Herrn Gemahl, er möge sich einen aussuchen!" Frau: "Tut mir leid, die sind nun überflüssig geworden, er hat einen Orden bekommen!"

**Verdächtige Hilfe.** Mutter (zum kleinen Söhnchen): "Wer lügt, der stiehlt, das merke Dir, Kati!" Vater (Oberförster): "Na, so schlimm ist es doch nicht."

**Christlich.** Schwiegervater: "Nanu, warum schieben Sie denn von der Mitgift drei Mark zurück?" Schwiegerjohn: "Die habe ich bei Ihrer Tochter geborgt, lieber Schwiegerpapa!"

Fliegende Blätter.

(Abgebüßt.) Dame (die auf einer Soiree einen Arzt fortwährend mit sachmännischen Fragen belästigt): "Bitte Herr Medizinalrat, sagen Sie mir doch auch, was Sie tun, wenn Sie erkrankt sind?" — Arzt (ärgerlich): "Ach huße und niese, gnädige Frau!"

**Fabel.** Eine Maus wollte sich im Felde Futter suchen. Da sah sie von ferne einen Fuchs daherkommen. "Nein Freund!" rief sie und vertrock sich schnell in eine Garbe. — Nach geraumer Zeit, als der Fuchs längst fort war, kam sie aus ihrem Versteck hervor. "War das nicht klug von mir gehandelt?" sprach sie zum Storch, der alles mit angesehen hatte. "Das will ich meinen," antwortete der Storch und verschlang sie.



§ **Millionär zu sein** ist kein so beneidenswertes Los, wie viele annehmen. In Berlin weilt zurzeit ein Mitglied der bekannten nordamerikanischen Millionärsfamilie Vanderbilt zu Gast. Kaum war das bekannt geworden, meldeten sich persönlich, brieflich, telegraphisch und telephonisch hunderte von Leuten mit einem Anliegen. Man bittet teils um eine milde Gabe oder um ein Darlehen, teils preist man Erfindungen oder sonstiges zum Kauf an. Wollte der „arme“ Millionär allen Gehör schenken, er müßte die Zeit stehlen und könnte bald selbst Bettelbriefe schreiben.

§ **Gefälschte Blutapfelsinen.** Die Nahrungsmittelfälscher besitzen eine geniale Erfindergabe und so kommen Fälschungen von Nahrungsmitteln vor, an welche eigentlich kein Mensch denkt. Wer hätte daran gedacht, daß sogar die saftigen Blutapfelsinen gefälscht werden können! Und doch ist eine solche Fälschung in St. Petersburg festgestellt worden, wozüber die russische medizinische Wochenschrift „Wrasch“ in einer ihrer letzten Nummern berichtet. Die Fälschung wurde gelegentlich einer merkwürdigen Veranlassung festgestellt. Ein kleines Mädchen erhielt eine Blutapfelsine, kaum steckte es jedoch von derselben eine Scheibe in den Mund, als es aufschrie und aus seinem Rachen Blut hervorströmte. Dem sofort herbeigerufenen Arzte gelang es, aus dem Halse des Kindes die Bruchstücke einer Spritzennadel herauszuziehen. Die Nadel war hohl und enthielt in ihrem Kanal die Reste eines roten Anilinfarbstoffes. Das verletzte Kind schwebte lange Zeit in Lebensgefahr. Bei der chemischen Untersuchung der Apfelsinen — es handelte sich gerade um ein Dutzend, das eingekauft worden war — ergab sich, daß das „Blut“ den Orangen künstlich zugesetzt worden war. Es war eine rote Anilinfarbe, die mit Saccharin verfest war und diese wurde mittels einer Spritze in die Orangen eingespritzt. In dem Falle, welcher zur Entdeckung der Fälschung führte, war die Spitze der Nadel unbemerkt abgebrochen und stecken geblieben. Daß derartig präparierte Orangen außerdem gesundheitschädlich sind, da das Anilin auf den Organismus giftig wirkt, braucht nicht weiter betont zu werden.

**Interessante Kleinigkeiten.**

Die Große Berliner Straßenbahn befördert alljährlich ca. 300—400 Millionen Passagiere.

Eine geologische Lebenswürdigkeit ist der „See“ im Wiesenenthal, da er alljährlich austrocknet und sich erst zur Zeit der Schneeschmelze mit Wasser füllt.

Das teuerste Punschgefäß (Bottle) der Welt ist der aus dem Besitze des englischen Königs Heinrichs VIII. stammende, aus Ahornholz angefertigte Behälter. Er besitzt einen Kuriositätenwert von 2300 Pfd. Sterling (50 000 M.)

Die den Indiern als heilig geltende Feige (figus religiosus) zählt zu den Bäumen, welche Säulenhallen bilden. Auf Ceylon steht ein solcher Riese, unter dessen Säulengewirr mehr denn 1000 Menschen Platz finden.

Die Geschwindigkeit eines Hosen betrügt auf ebener Straße bis 25 km in der Stunde, bergab jedoch nur 20 km.

Bei den meisten Kannibalen verknüpft sich die Menschenfresserei mit den religiösen Vorstellungen und Gebräuchen.

**Rätsellecke.  
Bilderrätsel.**



**Scherz-Rätsel.**

Der D lebt still für sich  
Und fragt den S darnach,  
Ob just als D ihn preist  
Der Zeitgenossen Geist.

**Dexier-Bild.**



Und dann, Fräulein, sagt Ihre Hand, daß Sie sich bald glücklich verheiraten werden. Ihr Bräutigam muß ganz in der Nähe sein.

**Auflösungen aus letzter Nummer.**

Osterrätsel: Osterferien. — Posten, Gasse, Ring, Ende.  
Bilderrätsel: Himbeermarmelade.

Dektor. Tied und Verlag von E. Zeit in Altensteig.

**Todes-Anzeige.**



Berwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

**Wilhelm Großhans**

am 20. April in Zürich am Tophus ruhig und sanft verschieden ist.

Wir bitten dem Verstorbene ein liebevolles Andenken bewahren zu wollen.

Die trauernden Hinterbliebenen

**Mich. Großhans u. Frau.**

Altensteig, den 25. April 1908.

**Spreuer**

ca. 300 Saet hat abzugeben  
**J. Kempf, Mühle  
Rohrdorf.**

Ein junges Zuchtpaar

**Kanarien**

hat billig zu verkaufen, event. samt Käfig. Zu erst. in d. Exp. d. Bl.  
Sonntag, 26. April. 1/10 Uhr  
Predigt Joh. 20, 24—29. Lied: 175. (Erinnerung an J. D. Wichern und die innere Mission).  
11 Uhr Feier des Abendmahls im Saal der Gemeinschaft. 1/2 2 Uhr Christenlehre (Wicherns Leben): Anaben.

Freitag, 1. Mai. Gedächtnisstag der Apostel Philippus und Jakobus. 1/10 Uhr Predigt im Saal der Gemeinschaft.

Methodisten-Gemeinde.  
Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt und Feier des hl. Abendmahls, nachm. 2 Uhr Austausch christlicher Erfahrungen, Donnerstag ab. 8 Uhr Bibelstunde.

**Homöopathischer Verein Altensteig.**

Am kommenden Sonntag, den 26. April

hält Herr Sekretär Reichert aus Stuttgart von nachmittags halb 4 Uhr an im Gasthaus zum „Anker“ hier einen

**Vortrag**

über „Augenkrankheiten“,

wogu die Mitglieder des Vereins, sowie Freunde der Homöopathie freundlich eingeladen sind.

**Der Anshuß.**

Simmersfeld.

Am Freitag, den 1. Mai ds. Js.

bringe ich nachmittags 1 Uhr einen vollständigen

**Schmiedehandwerkzeug**

worunter sich eine bereits noch neue Bohrmaschine befindet, gegen Barzahlung zum Verkauf.

**Friedrich Wurster, Schmieds Wwr.**

**Schönen Roggen**

den Saet zu 22 Mk. hat in der Schranne in Jakob Hiller.

Altensteig zu verkaufen

**Ettmannsweiler.**

**Dankjagung.**



Für die vielen Beweise wohlthuender Teilnahme während dem langen Leiden und bei dem Tode unserer lieben Tochter, Schwester und Enkeltochter

**Friederike**

sowie für die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte von Nah und Fern sagen herzl. Dank im Namen der trauernden Hinterbliebenenen

**Chr. Faist u. Frau**

u. grünen Baum.

**Bruchleidende!**

Mit Mustern meiner allbeliebten Bruchbänder Extrabequem, Nonopol usw. ohne Federn, Leib- und Vorfalbinden, Geradehalter, Gummistrümpfen ist mein langjähriger Vertreter wieder anwesend in **Ragold, Dienstag, 28. April 2—6, Hotel z. Röhle.**  
**L. Bogisch Stuttgart, Schwabstr. 38 a.**

**Altensteig.**

**== Betten ==**

liefert

gut und preiswert

**Christian Krauss.**



**Ebhausen.**  
**Kleiderfärberei, chemische Wascherei,**  
**Bettfedernreinigungsaustalt**  
 empfiehlt sich im  
**Anffrischen von Kleidern**  
 jeder Art zum Färben und chemisch Waschen,  
 sowie im  
**Bettfedernreinigen und Desinfizieren**  
 gebrannter Bettfedern, sowie ungebrauchter jeder Art  
 und bittet um geneigte Zuwendung.  
 Hochachtungsvoll  
**Gottlob Dengler.**

**Nagold.**  
 Empfehle gut sitzende  
**Damenjachen und Paletots**  
 schwarz und farbig  
 Gostümrocke, Unterröcke,  
 Gürtel, Damen- u. Anaben-  
 blousen, Damen- Mädchen-  
 und Kinderstrophüte, gar-  
 + niert und ungarziert, +  
 Herren- u. Anabenstroph-  
 + + hüte, Schürzen + +  
 in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen  
**Herm. Brinzinger.**

**Julius Müller, Schlosserei, Altensteig**  
 empfiehlt zu den billigsten Preisen  
 Kochherde in jeder Größe  
 Kochöfen mit Vorherd u. Wasserschiff  
 Öfen aller Systeme  
 Haushalts-  
 backöfen  
 Leimöfen  
 Fleischrauchöfen  
 Waschkessel transportabel  
 Baubeschläge  
 Eiserne Stallfenster  
 Eiserne Schweine-  
 ställe m. Ulmer Schweineströge  
 sowie  
**Nähmaschinen**  
 und  
**Fahrräder.**

**C. Hollaender, Nagold.**  
 Atelier für moderne, künstlerische Photographie.  
 Vesteingerrichtetes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder  
 in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

**Altensteig.**  
 Es werden auf Ostern noch einige intelligente gutgeschulte  
**Lehrlinge und Lehrlingmädchen**  
 unter günstigen Bedingungen angenommen  
**Silberwarenfabrik Luz & Weiß, G. m. b. H.**  
 Gesuche sind zu richten an  
 Geschäftsführer **Maisbacher.**

Unter städt. u. gewerbl. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete  
**Württembergische Bauerschule**

**Freudenstadt.**  
**Jul. Beck**  
 Promenadeplatz  
 Spezialhaus für  
**Zigarren u. Zigaretten**  
 en gros und en detail.  
 Versandt von  
 50 St. an  
 hinaus.

**Grosse Stuttgarter**  
**Geld-Lotterie**  
 Ziehung garantiert am  
 1. u. 2. Mai 1907.  
**3036 Gewinne mit Mark**  
**100000**  
 Bargewinn  
**80000**  
 Hauptgewinn  
**40000**  
**10000**  
 Pflanzgewinn  
**20000**  
 Originallose 2 Mk. 8 Lose 11 A.  
 11 Lose 20 A.  
 Porto und Liste 25 A. empfiehlt  
**J. Schweickert, Stuttgart**  
 Marktstrasse 6. o. Telefon 1921.

Poste sind zu haben in der  
**W. Rieker'schen Buchhandlung,**  
 2. Lauf, Altensteig.

**Liebling-**  
 Seife aller Damen ist die allein echte  
 Stedenpferd-Milchmilch-Seife  
 a. W. G. G. & Co., Radebeul.  
 Denn diese erzeugt ein zartes, reines  
 G. Haut, volliges, jugendliches  
 Aussehen, weisse, sammetweiche  
 Haut u. blendend schöne Gesicht.  
 a. St. 60 Pfg. bei Apotheker  
 sowie bei Johs. Saltenbach.

**Asthma (Atemnot)**  
 durch die so lästigen Bronchial-  
 katarrhe verursacht, sowie quälender  
 Husten finden schnelle und  
 sichere Linderung beim Gebrauch von  
**Dr. Lindenmeyer's Salus-**  
**Bonbons.** In Schachteln à 1 Mk.  
 bei Cond. C. Schumacher's Wm.

**Flechten**  
 akute und trockene Schuppenflechte akrop.  
 Ekzema, Herdenschläge,  
**offene Füße**  
 Blauschäden, Hautgeschwüre, Aderleite, blaue  
 Finger, alte Wunden und alle hartnäckige;  
**wer bisher vergeblich hoffte**  
 geholt zu werden, mache noch einen Versuch  
 mit der besten bewährten  
**Rino-Salbe**  
 bei von Gift und Schmerz. Diese Mark L.  
 Dankeschreiben geben täglich ein.  
 Wer will in Originalpackung weiss-grün-rot  
 a. P. K. Schumacher & Co., Weiskirchen.  
 Flüssigkeit weiss man zurück.  
 Zu haben in den meisten Apotheken

50 Pfg. **Nissin** 50 Pfg.  
 Sicherstes u. angenehmstes Mittel gegen  
**Kopfläuse und deren Brut**  
 Neu zu haben: Apotheken Altensteig  
 und Nagold.

**Badeanstalt Altensteig.**  
 Empfehle meine  
**elektrischen Lichtbäder**  
 anerkannt sichere Heilerfolge bei Nschias, Gicht,  
 Rheumatismus, Lähmungen u. s. w.  
 sowie  
**Sol- und Warmwasserbäder**  
 Bis auf weiteres Montag, Mittwoch und Samstag  
 von morgens 9 bis abends 9 Uhr geöffnet.  
 Prospekte gratis und franko.  
**A. Seeger.**

Garantiert reines  
 mit feinstem Stiebegeschmack  
**Hamburger**  
**Stadtschmalz**  
 in 100 Pfd. Fässern à A. 53.—  
 50 Pfd. Eimer à . 54.—  
 25 Pfd. Eimer à . 56.—  
 20 Pfd. Blecheimer à . 11.50  
 10 Pfd. Dosen à . 5.50  
**Grosser Käseabschlag!**  
**la. Allg. Gimbürgerkäse**  
 feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4 reif  
 in Kisten von 30, 40, 50, 60 Pfd.  
 zu 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.  
 bei Postkoll je 2 Pfg. höher  
**ff. vollfetten Stangenkäse**  
 in Kisten von 30—50 Pfd.  
 zu 44—36 Pfg.  
 versendet  
**Chr. Burghard jr. Altensteig.**

**Hugo Rau, Calw**  
**Baumaterialien**  
 empfiehlt sein großes Lager in allen Sorten  
**Wand- und Bodenplatten.**  
 Auf Wunsch verlege Platten durch geübte Fachleute.

**Sparsame Frauen**  
 stricken nur Sternwolle  
  
 Drangestern } feinste  
 Blaustrern }  
 Rotstrern } hochfein  
 Violetstrern }  
 Grünstrern } sehr  
 Braunstrern } Cochenille  
**Stern-**  
**wollen!**  
 nur sehr mit diesen Sternwollstricken bei  
 Norddeutschen Wollkämmerei und  
 Kammgarnspinnerei in Vahrenfeld.  
 Zu haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhältlich,  
 nach die Fabrik in Vahrenfeld u. Bestellungen nach.

**Doppel-**  
**Torpedo**  
 Die  
 grösste Erholung  
 bietet eine Fahrt auf  
**Doppel-Torpedo**  
 mit 2 Uebersetzungen.  
 Beste Gebirgs-Freizeitmittel • Ein Meisterwerk  
 Ausdauer Testlauf.  
 In allen Fahr-  
 rathausen  
 erhältlich.

**in Wildberg**  
 (Schwarzwald)  
 Hoch- und Tiefbau-Abteilungen.  
 Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum  
 Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.  
 Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März j. J.

